

Die Heimat am Mittag

Sattlinger Zeitung

Ausgabe 21
95. Jahrgang

Hauptredaktion: Dr. Rudolf
Sundt (Wehrm.), Stellvertreter:
Hans Hollender, Sattlinger-Ruhr.
Für unentgeltlich eingehende Manuskripte wird
keine Gewähr geleistet. Verlag: C. Sundt & Co.
Sattlinger-Ruhr, Kleine Wallstraße 27.
Telegraphen-Adresse: Kreisblatt Sattlinger-Ruhr

Kreisblatt für den Ennepe-Ruhrkreis

Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Sattlinger-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 42 u. 43

Die große
Heimatzeitung

Anzeigenleiter: Herrn. Büchler.
3. J. sind die Preislisten
Nr. 5 vom 1. 7. 1940 und
Nr. 2 vom 1. 7. 1940 (Sammlungspreisliste) gültig.
Erfüllungsort: Sattlinger-Ruhr; Bezugspreis: durch
die Post je Monat 2,- RM zuzüglich Bestell-
geld, durch Boten 2,16 RM einschl. Botenlohn.

Nummer 30

Freitag, 5. Februar

1943

Todesmutiger Wille trotz der Übermacht

Unter der Hakenkreuzfahne im letzten Kampf — „Wir haben bis zum letzten Mann unsere Pflicht getan“

Berlin, 5. Februar. Der heroische Kampf in Stalingrad, der nun zum Abschluß gekommen ist, wurde in der zweiten Januarhälfte immer schwerer und erbitterter. Nur kurze Funkmeldungen verbanden noch die Verteidiger mit der Außenwelt. Hart und klar waren ihre Worte. Es war die Sprache von Männern mit ehrenhaften Herzen, deren todesmutiger Wille weder monatelanger härtester Kampf und Entbehrungen, noch die Übermacht des Feindes brechen konnten. Auf engstem Raum zusammengebrängt, hielten die 6. Armee: „Hielten die Hakenkreuzfahne auf höchstem Fuß der inneren Stadt. Führen unter diesem Zeichen den letzten Kampf.“

Von diesem Augenblick wehte das Banner hoch über den tagenden Trümmern des GPH-Gebäudes. Umwetterte vom Feuer zahlloser Batterien, zerstückt von den Splittern der einfallenden Bomben war sie das Symbol der unsterblichen Helden von Stalingrad.

Als die Front südlich der Zariha unter dem feindlichen Massenkrieg in den Westen kam, kämpften die Generale Pfeffer, von Hartmann und Stempel mit Oberst Grome und einer Handvoll beherzter Männer auf der Dammschranke stehend gegen den immer heftiger werdenden Ansturm des Feindes.

Am 27. Januar führten die Bolschewiken erneut mit Massen von Panzern und Truppen heran. Aber noch erreichten sie nichts. Nur die Verbindung zum Traktorenrevier reißt ab. Die Munition wird immer knapper. In der Nacht lösen frische Massen die zerstörten feindlichen Verbände ab, und im Morgengrauen beginnt abermals der Ansturm der Bolschewiken. Kaum hat die letzte Angel ihren Lauf verlassen, sind schon die Männer

der Zariha-Front mit der blanken Waffe zwischen dem Feind. Tatkräftige Offiziere raffen die Versprengten zusammen, schließen die Front und vernichten im eigenen Vorstoß mehrere Panzer. Die Bolschewiken drücken nach Norden. Die nördliche Kampfgruppe ignoriert sich ein, schlägt zurück. Wiederum muß der Feind zu Boden, doch am Morgen des 29. Januar bricht er erneut gegen die Südgruppe zum Angriff vor.

Schüler an Schuler stehen Generale und Grenadiere, Deutsche, Rumänen und Kroaten, Panzermänner, Pioniere, Artilleristen und Flakartillerie, Schreiber, Fahrer und Bodenpersonal im erbitterten Nahkampf. Das Generalkommando des 14. Panzerkorps wird in vorderster Linie von der Übermacht zertrümmert. Aber immer noch wird die Front gegen den Ansturm von Westen und Süden mit den letzten Kräften, den letzten Granaten, den letzten Patronen gehalten.

Am folgenden Tag verdoppelt der Feind seine Anstrengungen. Jeder der Verteidiger kämpft bis zum letzten. Schließlich halten nur noch einige Artilleristen ihren Platz im Umkreis von 300 Metern und das GPH-Gebäude, auf dem das Hakenkreuzbanner immer noch weht, zusammen mit ihrem Oberbefehlshaber und seinem Stab. Die Gruppe funkelt: „Hörten im Bunker die Führerproklamation. Erhöben vielleicht zum letzten Male bei den Nationalhymnen die Hand zum Deutschen Gruß“. Draußen aber tobt der Kampf weiter. Dem letzten Befehl des Generalfeldmarschalls: „Alles zerbrechen“, folgen rasche Explosionen, in denen das Hochhaus und mit ihm die Fahne zusammenstürzen.

Der Feind greift jetzt in den Norden an, dringt vor und wird zurückgeschlagen. Die Verluste sind schwer und die Munition der schweren Waffen ist erschöpft. Aber die Männer halten aus. Ihr unbegrenzter Wille hält sie noch am 1. Februar aufrecht. Ihr letzter Funkpruch am 2. Februar enthält noch einmal die ganze Größe ihres unversiegbaren Willens.

gänglichen Soldatentums: „Im schwersten Kampf haben wir bis zum letzten Mann unsere Pflicht getan. Es lebe der Führer, es lebe Deutschland“. Das ist die letzte Meldung des Generals der Infanterie Strecker und seiner Männer.

Wieder Post auf dem Meeresgrund

Stockholm, 5. Febr. Der Generalpostmeister bedauert, wie Reuter meldet, mitteilen zu müssen, daß folgende Postsendungen für das Vereinigte Königreich durch feindliche Aktion verloren gingen: Briefe und Drucksachen von Cypern, die ungefähr vom 15. bis 25. Juli aufgegeben wurden; Sendungen aus Ägypten, vom 21. bis 24. Juli aufgegeben; aus Palästina vom 21. bis 26. Juli aus dem anglo-amerikanischen Sudan vom 17. bis 21. Juli; aus Syrien vom 17. bis 24. Juli.

Der totale Krieg stellt Deutschland neue Aufgaben

Arbeitskräfte des Handels, des Handwerks und des Gaststättengewerbes für kriegswichtige Aufgaben freigemacht

Berlin, 5. Febr. Die Forderungen des totalen Krieges stellen das deutsche Volk vor Aufgaben, von deren Erfüllung die Herbeiführung des siegreichen Kriegsendes starkstens beeinflusst wird. Je entschlossener und härter diese Aufgaben angepackt werden, um so rascher und gewisser wird das Ziel erreicht. Die Kraft, die im deutschen Volke steckt, ist ungeheuer. Sie ist unüberwindlich, wenn sie kompromisslos nur noch einem großen Ziele dienlich gemacht wird. Mit der Vorbereitung über die Kriegsdienstpflicht für Männer und Frauen ist die totale Mobilisierung unserer Volkskraft eingeleitet worden. Sie reicht aber noch nicht aus, um reibungslos alle Hände freizumachen für die Erringung des Sieges.

Es gibt im Reich unseres wirtschaftlichen Lebens noch Betriebe und Funktionen, deren Befreiung im Frieden selbstverständlich heute aber nicht mehr zu verantworten ist, weil sie nicht ausschließlich der Führung des totalen Krieges dienen. Nur dieses Merkmal ist heute noch ausschlaggebend für die Frage, ob Arbeitskräfte, Material und Energie eingesetzt werden dürfen. Was nicht unmittelbar dem Kampf an der Front, der Nahrung und der kriegswichtigen Versorgung dient, hat so lange keine Befreiungsberechtigung mehr, bis der Sieg errungen ist.

Daher hat der Reichswirtschaftsminister drei Anordnungen erlassen, die aus dem Gebiet des Handels, des Handwerks und des Gaststättengewerbes den umfassenden Einsatz von Arbeitskräften für die Aufgaben der Kriegsführung ermöglichen sollen.

Die vorgesehenen Maßnahmen sind für die Betroffenen in vielen Fällen hart. Niemand wird bestreiten, daß hiermit große persönliche Opfer verlangt werden, — niemand aber auch verweigern, daß diese Opfer und Härten noch immer nicht verglichen werden können mit dem, was täglich an Hingabe und Selbstopferung von Millionen deutscher Frontsoldaten erreicht werden soll: die Erringung eines baldigen siegreichen Friedens!

Die Anordnungen:

1. Alle Betriebe des Handels, die für die Versorgung der Bevölkerung nicht unbedingt erforderlich sind, werden geschlossen. Bei der Durchführung wird unbedingt darauf geachtet, daß die kriegswichtige Versorgung der Bevölkerung und Belieferung der Wirtschaft nicht gefährdet wird. Der Lebensmittellieferanten, der Rohstoffhandel und der Handel mit Saatgut, Düngemitteln und



Deutsche Truppen marschieren durch Tunis. Frischer Gefangener erschallt, und der Marschtritt der Fallschirmjäger-Truppe hallt durch die von hohen Palmen umsäumten Straßen.

Feind verlor 46 Flugzeuge in Tunis

Stolze Abwehrerfolge deutscher Jäger — Luftangriffe auf englische Städte an der Ostküste

Berlin, 5. Februar. Zu den bereits gemeldeten Erfolgen deutscher Jäger an der tunesischen Front am 3. 2. wird noch bekannt, daß ein Verband von 12 Spitfires beim Anflug auf Kairouan von fünf deutschen Jagern zum Kampf gestellt wurde. Das Luftgefecht dauerte etwa 25 Minuten und wurde auf beiden Seiten mit großer Hartnäckigkeit ausgetragen. Der bereits am 2. 2. im gleichen Gebiet mit dem Abschluß von fünf Flugzeugen erfolgreiche Jagdflieger Leutnant Bühligen schloß nachher wieder mit Spitfires ab und errang nunmehr 50 Luftsiege. Nur fünf der zwölf Spitfires konnten schließlich auf eigenes Gebiet flüchten. Drei dieser Flugzeuge hatten meist schwere Beschädigungen davongetragen.

Auch an anderer Stelle der tunesischen Front kam es bei Abwehr feindlicher Luftstreitkräfte zu heftigen Kämpfen, in deren Verlauf drei Lightnings, zwei Curtiss und ein zweimotoriger Bomber abgeschossen wurden. Eine Curtiss wurde zur Notlandung gezwungen und ging am Boden zu Bruch. Somit verlor der Feind an der nordafrikanischen Front allein durch deutsche Jäger 14 Flugzeuge. An der italienischen Küste wurden ferner zwei feindliche Flugzeuge von der Flakartillerie zum Absturz gebracht, so daß der Feind am 2. und 3. Februar zusammen mindestens 46 Flugzeuge verlor.

In der Nacht zum 4. Februar griffen deutsche Kampfflugzeuge einen Hafen an der englischen Ostküste zwischen den Mündungen von Tyne und Tees an. Der Angriff dauerte etwa eine Viertelstunde und wurde bei bedecktem Himmel und schlechter Sicht durchgeführt. Die Hauptmasse der Bomben schlug im Nordteil der Stadt ein.



Angriff im Morgengrauen. Soldaten einer im Erdkampf eingesetzten Luftwaffeneinheit kämpfen gegen bolschewistische Stellungen an der Donaufront vor.

Umfassungen am Don abgewiesen

Starke Feindkräfte am Donetz aufgerieben — Bedeutende Abwehrerfolge am Ladogasee

Aus dem Führerhauptquartier, 4. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westkaukasus, im Kubangebiet und im Gebiet des unteren Don wurden feindliche Vorstöße, vereinzelt auch stärkere Angriffe, abgewiesen.

An der Donetzfront griffen Panzerverbände eine vom Gegner gebildete Brückenkopfstellung an und rieben starke feindliche Kräfte auf. 46 Panzerflugzeuge und 33 Geschütze wurden vernichtet oder erbeutet.

In anhaltenden schweren Abwehr- und Bewegungskämpfen gegen starke feindliche Verbände, denen weitere Verstärkungen zugeführt wurden, wiesen die Truppen des Heeres, unterstützt durch starke Verbände der Luftwaffe, zwischen Don und oberem Donetz alle Umfassungsbemühungen ab.

Die Schlacht am Ladogasee, die nach Einsatz neuer feindlicher Kräfte wieder in voller Schärfe entbrannte, führte zu einem bedeutenden Abwehrerfolg. Unsere Truppen konnten auf breiter Front mehrere schwere mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung vorgetragene Angriffe unter hohen Verlusten für den Feind abwehren. Vereinzelt wurden weitere Angriffe durch zusammengefaßte Artilleriekräfte zurückgeschlagen.

Im Monat Januar wurden 832 sowjetische Flugzeuge vernichtet, davon

690 in Luftkämpfen, 99 durch Flakartillerie der Luftwaffe, 22 durch Verbände des Heeres, die übrigen wurden am Boden zerstört.

In Tunesien wurden erneute britische Angriffe des Feindes blutig abgewiesen. Deutsche Sturzkämpfer und schnelle Kampfflugzeuge setzten die Bekämpfung der feindlichen Stellungen und Kolonnen fort und griffen Flugplätze des Feindes mit gutem Erfolg an. Bei drei eigenen Verlusten wurden in Luftkämpfen 14 feindliche Flugzeuge abgeschossen und neun weitere am Boden zerstört.

Tagesangriffe gemischter Verbände der britischen Luftwaffe gegen einige Orte des französischen Randgebietes verursachten zahlreiche Opfer an Toten und Verletzten unter den Bewohnern. Durch diese militärisch wirkungslosen Angriffe und durch Bombenwürfe in der vergangenen Nacht auf das Stadtgebiet von Hamburg hatte die Bevölkerung Verluste. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden mindestens 28 britische Flugzeuge abgeschossen.

Nach einem Tagesangriff schneller deutscher Kampfflugzeuge gegen kriegswichtige Ziele in Südbengalen bombardierte die Luftwaffe in der vergangenen Nacht Hafenanlagen in Ostengland.

In den Abwehrkämpfen zwischen Kaukasus und Don hat sich das 57. Panzerkorps unter Führung des Generals der Panzertuppen Richter besonders ausgezeichnet.

Der totale Krieg stellt neue Aufgaben

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

freizumachen, weder unmittelbar noch mittelbar gebildet würde. Soweit es die Erreichung dieses entscheidenden Zweckes gestattet, werden die Interessen der Soldaten der Front besonders berücksichtigt. Die angeordneten Maßnahmen werden mit großer Beschleunigung durchgeführt, so daß die ganze Aktion bereits am 15. März abgeschlossen sein wird.

Bei dem Vant- und Verflechtungs-gewerbe werden die bereits vor längerer Zeit in Angriff genommenen Nationalisierungsmaßnahmen gemäß einer Anordnung des Reichswirtschaftsministers nunmehr verstärkt durchgeführt, um auch auf diesem Wirtschaftsfeld die beschleunigte zur Freilegung von Arbeitskräften und zur Einparung von Geschäftsräumen und Material zu kommen.

Aufruf von Gauleiter Sander

Berlin, 5. Febr. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sander, hat an die Präsidenten der Landesarbeitsämter, die Reichsarbeitshandwerker und Sonderarbeitsämter der Arbeit und die Leiter der Arbeitsämter einen Aufruf gerichtet, in dem es heißt:

„Der Kampf unseres Volkes um seine Existenz ist auf seinem Höhepunkt angelangt. Der Führer hat die totale Mobilisation der gesamten Kampf- und Arbeitskraft der Nation angeordnet. Mit Stolz schaut die Heimat auf den Heldenkampf ihrer Männer an allen Fronten. Dieser Krieg ist aber ebenso ein Kampf der gewaltigen Arbeitsleistung und der Konzentrierung aller Kräfte in der Heimat, um unseren Soldaten die besten Kampf-mittel aller Art zu schaffen und ihre und der Heimat Versorgung zu gewährleisten.“

Die Organisation des Arbeitseinsatzes, die Treuhänderschaft für Millionen Beschäftigter ist uns anvertraut. Auf Ihre Schultern liegt die Verantwortung für diese kriegsentscheidende, aber auch sehr schwierige Aufgabe. Ich appelliere an Ihre Pflichtbewußtheit, Ihren Fleiß, die Schärfe Ihres Verstandes, Ihr

sachliches Können, vor allem aber an Ihr nationalsozialistisches Herz.

Unsere Aufgabe ist im höchsten Sinne eine nationalsozialistische. Wie noch nie zuvor ist unser Volk von der Eingabe an die großen Aufgaben des Krieges erfüllt. Sein Bild ist in höchstem Vertrauen auf den Führer gerichtet. In uns liegt es nun, das nationalsozialistische Gesetz unserer Volksgemeinschaft erfüllen zu helfen. Wir müssen immer wieder zur höchsten Leistung aufrufen und immer neue Arbeitsreserven freimachen.

Wenn jetzt die Männer und Frauen unseres Volkes zu uns kommen, um sich für den Arbeitseinsatz zu melden, dann sollen sie das Gefühl erhalten, daß ihr Dienst der schönsten Ehrendienst sein wird. Darum verpflichte ich Sie, allen diesen Menschen Begeisterung und Kraft zum Arbeitsanfang zu geben. Bürokratische Gleichgültigkeit muß überwunden werden.

Wir sind es aber den ankündigenden Deutschen, die zu uns kommen, schuldig, daß sie gegenüber den unauflöslichen nicht benachteiligt werden. Darum soll Drückerberger irgendwelcher Art schärfstens unterbunden werden. Um so gerechter vermögen wir dann gegenüber den Frauen und Müttern unseres Volkes zu sein, deren Schutz dem Führer so außerordentlich am Herzen liegt.

So wollen wir unsere Arbeit in der nächsten Zeit aufbauen. Wir wollen mit heißem Herzen bestrebt sein, alle Deutschen, die noch einsatzfähig sind, im nationalsozialistischen Geiste zur höchsten Leistung bis zum Ende des Krieges zu befähigen.“

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter und Reichsstatthalter Fritz Sander, hatte die Präsidenten der Landesarbeitsämter, die Reichsarbeitshandwerker der Arbeit und die Leiter der Arbeitsämter des Reiches zu einer Dienstbesprechung eingeladen, die am Mittwoch und Donnerstag in der Weimarsche Halle stattfand und von Staatssekretär Dr. Dittmann mit dem Aufruf des Gauleiters an seine Mitarbeiter eröffnet wurde.

Die Abwehrschlacht im Osten geht weiter

Anhaltend hohe Verluste der nachdrängenden Bolschewiken

Berlin, 5. Februar. An der Ostfront hielten die Abwehrkämpfe mit den Schwerpunkten im Westkaukasus, im Dongebiet und am Kuban am 2. Februar mit unverminderter Tätigkeit an.

Bei bewaffneter Aufklärung über den kaukasischen Küstengebiet waren deutsche Kampfflugzeuge ein bolschewistisches Handelskloß in Brand und zerstörten bei Angriffen auf Feldflugplätze drei feindliche Flugzeuge am Boden. Bei Noworossisk, am unteren Kuban und am unteren Don schützten starke Angriffe des Feindes, der die planmäßigen Bewegungen unserer Truppen zu stören versuchte. Die zahlreichen Vorstöße und Gegenangriffe führten zu Kämpfen von großer Beweglichkeit, in denen auch kleinere Kampfeinheiten dem Feind wirksame Schläge verfehten. Als die Bolschewiken a. B. mit mehr als fünfzig Uebermacht die schwache Besatzung eines Stützpunktes am unteren Don verdrängt hatten, traten etwa hundert Pioniere und Panzergranadiere mit neuen Panzern im Morgengrauen des folgenden Tages zum Gegenstoß an. Von Norden und Süden her drangen sie in den Ort ein, der von den übermächtigen Sowjets in kampfloser Flucht verlassen wurde. Teile der Kampfsgruppe schnitten den Bolschewiken den Rückweg ab und trieben die flüchtenden Massen wieder gegen das Dorf zurück. Im Feuer von allen Seiten gab die ganze feindliche Besatzung den Widerstand auf. Ueber 450 Gefangene, sechs Salvengefeßte, sechs Panzerabwehrkanonen und 27 Maschinengewehre fielen in unsere Hand.

Weitere Ausfälle an Waffen und Material hatte der Feind durch Bombenangriffe deutscher und rumänischer Kampfflugzeuge. Sie zerstörten mehrere Panzer, einige Geschütze, rund 70 Fahrzeuge und bei Einfällen in den Raum zwischen Wolga und Don vier Transportzüge.

Am unteren Don

Brachte der 2. Februar nur geringfügige Kämpfe. Das Schwerkriegsgerät des Feindes zwischen Don und Kuban lag wieder im Gebiet nördlich des Donzobogens bis weitlich Woroneß. Frisch herangeführte feindliche Kräfte stießen hier mit unseren Eingreifreserven zusammen. Die Bolschewiken wurden durch Panzerstöße abgefangen und die vorgeführten Stoßgruppen im Gegenangriff zurückgeworfen.

Bei Angriffen der Luftwaffe zur Entlastung der Heeresverbände vernichteten Kampf- und Sturzkampfflugzeuge rund 250 Fahrzeuge aller Art und rieben mehrere Marschkolonnen mit Bomben und Bordwaffen auf.

Der Mittelkreuzträger Oberleutnant Nordmann flog dabei seinen 700. Stukaanflug. Jagdmaschinen sicherten die Kampffliegerverbände gegen Ueberfälle feindlicher Jäger und brachten im Süden der Front insgesamt 31 bolschewistische Flugzeuge zum Absturz.

Südlich des Kubansees entwickelte sich ebenfalls neue erbitterte Kämpfe, in denen unsere Truppen wieder 16 Sowjetpanzer abschossen. Von den insgesamt 405 Panzern, die der Feind bisher seit dem 12. Januar in diesem Raum einbrachte, brachte eine

Sturmgeschützabteilung allein 101 zur Strecke.

Das Ritterkreuz für einen Südwestfalen

Berlin, 5. Febr. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Wolf, Kommandeur eines Flak-Regiments.

Oberst Wilhelm Wolf, am 6. August 1895 in Hagen a. S. geboren, hat sich in den schweren Kämpfen um die Festung Stalingrad in ganz besonderer Weise ausgezeichnet und vorbildlichen Kampfeinsatz sowie höchste Einsatzbereitschaft bewiesen.

Mißglückter Luftangriff auf Norddeutschland

Berlin, 5. Februar. Ein Verband feindlicher Bomber versuchte in den Mittagsstunden des 4. Februar unter Ausnutzung der Wetterlage norddeutsches Gebiet anzugreifen. Durch die schlagartig einsetzende Abwehr wurden nach bisher vorliegenden Meldungen sieben viermotorige Bomber nordamerikanischen Ursprungs abgeschossen. Mit der Vernichtung weiterer feindlicher Flugzeuge ist zu rechnen. Die Flugzeuge des durch Jagdfliegerverbände und Flakartillerie der Luftwaffe zersprengten Verbandes wurden schon bei dem Anflug zum Kampf gestört und nach Westen zurückgejagt. Die feindlichen Bomber kamen nur zu planlosen Bombenabwürfen im Küstengebiet, wo sie unversenkte Schäden anrichteten und zum großen Teil das offene Meer trafen.

Kämpfe an der tunesischen Front

Der italienische Wehrmachtbericht.

Rom, 4. Februar. Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der tunesischen Front sind mit harter Beteiligung der beiderseitigen Luftwaffen Kämpfe im Gange.

Im Verlaufe eines Angriffsversuchs viermotoriger Bomber, die von starkem Jagdflug begleitet waren, fing eine Gruppe italienischer Jäger den feindlichen Verband ab, vernichtete ein Flugzeug und zwang die übrigen, den Angriff aufzugeben.

Deutsche Jäger schossen im Verlauf zahlreicher Luftkämpfe 13 feindliche Flugzeuge ab. Der Feind verlor in den letzten vier Tagen außer den bereits gemeldeten zwei Flugzeugen weitere zwei Flugzeuge; eines fiel südlich von Sfax ins Meer, ein weiteres wurde von unseren Jägern über Tunesien abgeschossen.

Am gestrigen Tag griffen amerikanische Bomber in aufeinanderfolgenden Wellen Palermo an. Das Eingreifen unserer Jäger und die Bodenabwehr behinderten den Angriff. Vier viermotorige Bomber wurden abgeschossen; einer fiel zwischen Kap Jaffaro und Tormini ins Meer, einer zwei Kilometer östlich von Castellamare del Golfo, einer vier Kilometer östlich des Hafens von Palermo und der vierte zwischen Cap San Marco Caparetto und Sciacca ins Meer. Es wurden 16 Tote und 41 Verletzte unter der Zivilbevölkerung sowie harter Gebäudeschaden gemeldet.

Auch Driftschiffen in der Umgebung von Ragusa, Riccio und in den Provinzen von Messina und Reggio Calabria hatten Luftangriffe. Es wurden keine Opfer und geringer Schaden gemeldet.

Geheimhaltung über die U-Boot-Abwehr im britischen Oberhaus

Stockholm, 5. Febr. Nach einer Meldung des englischen Nachrichtenendienstes besprach am heutigen Donnerstag das britische Oberhaus in einer Geheimhaltung die gegenwärtige Lage des U-Bootkrieges.

Es ist bezeichnend für die Schwere der Schiffsverluste des Feindes, daß es die britische Regierung nicht wagt, der englischen Öffentlichkeit reinen Wein über die Erfolge der deutschen U-Boote einzugießen. Sie muß sich hinter die verschlossenen Türen einer Geheimhaltung verziehen.

Zwei aus Stalingrad / „Die Tage haben wir nicht mehr gezählt“ / Männer einer NSKK-Transportstaffel berichten — Von NSKK-Kriegsbericht Stauder

... 5. Februar. (NS.) In drei Rubriken war die Liste eingeteilt, die mir der Führer einer NSKK-Transportstaffel über den Stalingrader Kampf hatte. In der ersten Reihe standen die Namen der Männer, die zurückgekommen waren, in der zweiten die der Verwunden und Erkrankten, die geborgen werden konnten und in der dritten die der Vermissten. Der Staffelführer nahm mir die Liste noch einmal aus der Hand und langsam, ganz langsam las er die Namen der Männer seiner Einheit vor, die in Stalingrad eingeschlossen wurden. Nach jedem Namen machte er eine Pause. Man merkte ihm an, wie er jeden einzelnen vor sich sah. Das war der ergreifende Appell der Vermissten vor ihrem Staffelführer.

Während ich die Liste las, Stiefelabgabe knallen zusammen. Ein Mann meldet sich: „Aus Stalingrad zurück.“

Schon steht der Staffelführer vor ihm, schüttelt, preßt seine beiden Hände. Fast hätte er ihn umarmt; aber dann sagt er ganz einfach: „Na, bist du wieder da?“ und drängt mit diesem Satz die Freude zurück, die immer noch in seinen Augen leuchtet. Einer nur, einer von vielen.

Nun sitzen wir zu dritt um den Schreibtisch. Der Staffelführer geht an seinen eisernen Schreibtisch. Er nötigt dem anderen Platz nehmen auf und entwirft eine Flasche, von der ich weiß, daß es seine einzige ist.

Und dann steht im Gespräch der beiden, die jenseits aller Rangunterschiede sind, der Weg nach Stalingrad und der andere Weg, der sie beide zurückgeführt hat. In beide Richtungen nach Berlin, die sie in wenigen Tagen wieder zum neuen Einsatz verlassen werden. Mit der 6. Armee waren sie ausgesogen. Im Vormarsch hatten sie das Material für die Brücken der Panzer gefahren. Wochen hindurch lagen sie vor Stalingrad, waren auch in der Stadt selbst eingesetzt und dann kam der Einbruch des Feindes. Die NSKK-Staffel war in diesem Augenblick auf verschiedene Einsatzpunkte verteilt. Die einen, darunter der Staffelführer, führten befehlsgemäß nach Westen zurück und haben ihre Fahrzeuge geborgen. Immer wieder mußten sie die eingetroffene Feindpanzer umfahren, bis sie endlich die Anfangsstellung hinter sich hatten, die anderen schlugen sich mit Kameraden des Heeres querfeldein nach Stalingrad durch in den Kessel!

Der Sturmmann berichtet mit einfachen Worten, hinter denen für jeden, der diese Sprache versteht, die Größe dieses unergänzlichen und unergänzlichen Einsatzes steht. Sie führen Grenadiere und Munition nach vorn, brachten Verwundete zurück. Immer ging es durch dichtes Beschüt, immer, besonders bei Nacht, waren Feindflieger über ihnen. Es gab Ausfälle über Ausfälle, es gab keine Pause, es gab kaum Schlaf. Aber sie alle wußten um die Notwendigkeit ihres Opferganges und deshalb hielten sie aus, was sonst keiner zu leisten vermochte. Der Sturmmann

sagte das nicht mit diesen Worten; aber wir verstanden ihn auch so. Im Dezember gab es ein paar Tage lang scharfen Frost. Dabei hat sich der Sturmmann, dem der letzte Winter nichts anhaben konnte, beide Füße erfroren.

„Das ist mir heute noch unverwundbar“, meint er, „denn ich hatte zwar meine Füßstiefel eingeeißelt, war aber warm gekleidet.“ Er mußte dann, was er besonders vernunft, sein Fahrzeug an einen Kameraden abgeben und kam ins Lazarett. Bald darauf brachte ihn in nächstem Flug eine Zu rückt, brachte ihn in andere ärztliche Betreuung. Die Erlebenserfahrungen sind überstanden und ausgelebt und nach einigem Herumfragen hat der Sturmmann seine alte Einheit wiedergesunden. „Was wird mit unseren Fahrzeugen sein?“ fragt er. „Mein VW ist bis zuletzt noch aufgetaucht.“ „Sehen Sie“, sagt der Staffelführer, als wir wieder allein sind, „so sind unsere Männer, so sind sie mit ihren Fahrzeugen verwachsen.“

Am gleichen Nachmittag finden wir in Berlin noch einen anderen Mann aus der gleichen Einheit, der in Stalingrad verwundet wurde und ebenfalls mit dem Flugzeug zurückgebracht worden ist. Er war noch einige Zeit länger als sein Kamerad im Kessel geblieben und berichtet von den Männern der NSKK-Staffel, die statt des Stiefers das Gewehr oder die Maschinenpistole in die Hand nahmen, als kein Raum mehr für das Fahren war. Auch er, ein flämischer Freiwilliger, hat seine Pflicht bis zur letzten Möglichkeit getan.

Der Staffelführer notierte nach den Angaben der beiden, wann und wo sie ihre Kameraden zuletzt gesehen haben. Annap und präzise sind die Angaben, nur die Fragen nach dem Datum bleiben sie meist schuldig. „Die Tage“, sagt der junge flämische Freiwillige, „haben wir nicht mehr gezählt.“

Zwei Namen wurden aus der dritten Rubrik der Liste gestrichen und in die erste eingetragen — die Namen zweier Männer, die nicht „genug“ haben, sondern sich wieder hinauswollen. Das sind sie, so sagte das der eine von ihnen, ihren Kameraden schuldig, die in Stalingrad blieben bis zuletzt.

Girard setzt Kommunisten in Freiheit

Madrid, 5. Febr. Aus Agiter wird berichtet, daß 27 kommunistische Abgeordnete der französischen Kammer, die seit dem Zusammenbruch Frankreichs in Nordafrika in Haft saßen, am Donnerstag von General Girard in Freiheit gesetzt worden sind.

Der Ausschuss der Untersuchung der Frage der politischen Gefangenen in Französisch-Nordafrika teilte mit, daß bereits 900 politische Häftlinge in Freiheit gesetzt worden sind.

Der U-Boot-Krieg ist das Hauptproblem

Nervöse Londoner Erörterungen über die nicht zu bannende U-Boot-Gefahr

Stockholm, 5. Februar. In eingehenden Kreisen Londons stößt man, wie der Londoner Korrespondent von „Svenska Dagbladet“ meldet, immer mehr auf die Auffassung, daß der Unterseebootkrieg das Hauptproblem der Antiafrikaemacht darstellt. Die U-Boot-Gefahr bedeutet eine schwere Bremse in der Verwirklichung der englisch-amerikanischen Offensivpläne, vor allem für den Umfang der Operationen. Die Art und Weise, wie die Admiralität den U-Bootkrieg handhabt, werde stark angegriffen und die Geheimhaltung der Tonnageverluste ziffern bezeichnet man als Ursache dafür, daß die öffentliche Meinung in England nicht frühzeitig auf den Ernst der Lage aufmerksam wurde.

Die Londoner „Times“ bezeichne in ihrem Leitartikel am Mittwoch den Kampf gegen die U-Boote als die wichtigste Aufgabe und schreibe: „Die offensive Haltung der Armeen kann nicht

gesteigert werden, wenn nicht die Abfänger endgültige Fortschritte in der Vernichtung der U-Boot-Gefahr machen.“

„Manchester Guardian“ sei dafür, daß die Öffentlichkeit mehr von den Tonnageverlusten, mehr von den Maßnahmen der Luftwaffe und mehr von den gleichgeschalteten amerikanischen-englischen Maßnahmen wissen müßte.

Der Londoner Korrespondent von „Dagens Nyheter“ weist darauf hin, daß nach Meinung einiger Unterhausgruppen die Admiralität von Kriegsbeginn an die U-Boot-Gefahr unterschätzt habe. Die Folgen dieser Fehleinschätzung seien dadurch noch größer geworden, daß Deutschland Stützpunkte an der ganzen westeuropäischen Küste in die Hand bekam. Man müsse nach Ansicht dieser Engländer die organisatorische Leitung des Kampfes gegen die Unterseeboote als „unwirkfam“ bezeichnen.

Einmal in der großen Zeit

ROMAN VON ERIKA WILLE

32. Fortsetzung.

Das Gesicht — der Mann — das ist doch —

Langsam sinken Marga Radots beide Hände herab, eine Sekunde steht sie unbeweglich. Sie horcht auf ihr Herz, das anfängt, wie rasend zu klopfen, auf ihr Blut, das dem Mann dort entgegenströmen will. Dann hebt sie die Hände wieder mit einer unsagbar zarten, hoffenden Gebärde.

„Karl — endlich!“

Fast ohne Klang spricht sie und doch sind die Worte wie ein Schrei. Sie reichen den Mann förmlich ihr entgegen. Denn dies „endlich“, die Erlösung und Befreiung von jahrzehntelangen Warten, die darin liegt, und das zarte Gesicht, das ihm entgegenleuchtet, sagen dem Oberarzt Hömberg alles, was er von Marga Radot wissen will.

Sie hat auf ihn gewartet!

Und nun kommt sie ihm entgegen durch das Zimmer, ihre Schritte sind wie Musik. Ganz dicht bleibt sie vor ihm stehen, nur ihre Hände fassen leicht nach seinen Armen dicht unter den Ellbogen. So hält sie ihn. Und freudig sieht er wenig auf den Begegnungspunkt, wie es damals in Mek und die junge Marga tat, weil Hömberg größer ist als sie.

Sie ist wie eine stille Flamme, die sich verzehrt und dabei leuchtet, ihre Augen halten seinen Blick, der sich fast schmerzhaft in den ihren fängt.

„Nun bist du doch zu mir gekommen. Ich habe so auf dich gewartet!“

Nein, Marga Radot bricht in dieser Sekunde nicht zusammen vor Freude. Sie steht gerade vor dem Mann, sie

zittert nicht einmal. Sie gibt sich ganz aufgeschlossen der Sekunde hin, die ihr ganzes Leben bedeutet.

„Marga!“

Endlich findet der Oberarzt Worte. Sanft zieht er die Frau an sich und sie legt ihren Kopf an seine Brust. Sie sprechen nicht, sie fühlen nur, daß sie beisammen sind — und die vielen Jahre versinken hinter ihnen in ein Nichts.

Dann hebt Karl Hömberg den gekenterten Kopf ganz hart an, seine Hände streichen über die dunklen Haare, wie er es als junger Mann getan hat.

„Marga, ich habe dich gesucht und nicht finden können. Marga, warum hast du mir nie wiedergeschrieben, seit ich aus Mek weg mußte?“

„Ich habe geschrieben und geschrieben, bis die Briefe zurückkamen und daraufstand: Vermißt! Da schrieb ich nicht mehr. Aber ich habe weiter auf dich gewartet — bis heute. Weil ich wußte, daß du kommen müßtest.“

„Daß du denn um Gottes willen nie erfahren, daß ich in Gefangenschaft gewesen bin, Marga?“

„Ich habe nicht mehr von dir gehört, Karl. Man hat uns sicher alle Briefe aus Frankreich unterschlagen, um keinen Kontakt aufkommen zu lassen zwischen einer Vorkämpferin und einem deutschen Kriegsgefangenen.“

Hömberg hält die Hände zu Fäusten. „Man hat uns um unser Leben betrogen, dich und mich, Marga!“

Nebeneinander stehen die beiden Menschen jetzt wieder am Fenster, wie vorher Frau Marga. Aber sie sehen nicht hinaus, sie sehen sich nur an. Der Oberarzt findet in den Augen der

Frau, die ihm im allerersten Augenblick ganz unverändert erschienen ist, die Jahre, die darüber hinweggegangen sind, aber er erkennt auch die Reife, die sich nun an Stelle der Jugendfrische darauf ausbreitet. Noch schöner erscheint ihm Marga Radot fast heute als damals.

„Marga, darf ich dich küssen — wie in Mek? Marga, bin ich noch der Mann, den du liebst?“

„Du bist es heute noch, wie du es die ganzen langen Jahre hindurch gewesen bist. Fühle, wie mein Herz klopf — genau wie damals, für dich.“

Minuten vergehen, die sich eng an die anschließen, die in Mek zwischen dem jungen Assistenzarzt Hömberg und der süßen Marga Radot vergangen sind. Dann legt die Frau den Kopf ein wenig zurück, lächelt leicht und streicht mit den Fingern über die Schulterstücke des Oberarztes:

„Du bist ein „großer Mann“ geworden inzwischen, Karl.“

„Wolltest du nicht eigentlich sagen: ein alter Mann, Marga?“

„Nicht! Wartest Hömberg die Antwort ab. Marga Radot nicht wirklich wie ein alter Mann erscheinen, mit seinem grauen Haar und den Fugen, in denen sich das schwere Leben eingegraben hat!“

„Mist! Wenn du alt geworden bist, dann bin ich es auch. Und ich nur, meine Hände.“

„Ja, die Hände sind verarbeitet und sogar ein wenig schwielig, aber trotz allem gepflegt.“

Hömberg zieht sie mit einer zarten Gebärde an seine Lippen:

„Du hast viel arbeiten müssen, Marga?“

„Ich mußte doch leben. Ich habe unser Landgut übernommen, und es ist uns durchgehenden nichts gescheht

worden von den Franzosen, das kannst du mir glauben. Aber jetzt geht es aufwärts!“

Marga redet sich unwillkürlich in den Schultern, doch der Mann hält sie fest.

„Marga, kommst du denn jetzt nicht endlich zu mir?“

„Zu dir? In jeder Sekunde, in der du mich ruffst, Karl! Aber ich muß mich erst daran gewöhnen, daß du bei mir bist.“

„Marga! Du, ich werde es dir beweisen müssen, wie?“

Hömberg zieht die schmale Frau noch ein wenig enger an sich. Dabei wird er sich plötzlich der Umgebung wieder bewußt. Der Gedanke an Frau Ohlen führt ihn durch den Sinn und nun steigt auch die Frage auf:

„Marga, wie kommst du hierher, zu Ohlen? Haben sie dich für mich gerufen? Und woher wußten sie von dir?“

„Ich — nein, Ohlen wußten nichts von mir und von dir. Ich bin hierher gerufen worden von unserem verwundeten Jungen!“

„Unserem — Jungen? Marga!“

Hömberg schüttelte die zarte Frau richtig an den Schultern.

„Marga, was sagst du da?“

Marga Radots Augen strahlen:

„Er ist am 11. November 1917 geboren worden, Karl, aber die Nachricht hat dich auch nicht mehr erreicht!“

„Marga, und das alles hast du allein durchkämpfen müssen? Und ich habe gedacht, du hättest mich vergessen! Marga —“

Hömberg denkt vorerst nur an die Frau, die er geliebt hat und noch liebt. Der Sohn ist noch nicht ganz zu seinem Bewußtsein durchgedrungen. Aber nun steigt die Erkenntnis in ihm auf, was das heißt: unser Junge!

Erschüttert lehnt er die Stirn an das Fensterkreuz.

„Marga, und ich habe euch im Stich gelassen. Ich habe vielleicht doch nicht alles versucht, ich hätte nicht nach Amerika gehen dürfen, sondern weiter nach dir suchen müssen. Kannst du mir verzeihen, Marga? Sag, daß du es kannst.“

„Es gibt nichts, was ich dir verzeihen müßte, Karl. Die Zeit ist schwer gewesen, vor allem, weil ich den Jungen nicht behalten durfte, er sollte doch kein Franzose werden.“

„Marga!“

Der Oberarzt zuckt wie unter einem großen Schmerz. Was hat diese tapfere Frau noch alles ausgehalten um ihn?

„Ja siehst du, ich mußte doch in Mek bleiben, denn wo solltest du mich sonst finden, wenn du wiederkäme, nicht wahr? Aber dein Sohn durfte doch kein Franzose werden, denk mir, er hätte ja nicht einmal deutsch sprechen dürfen, nur heimlich mit mir! — Meine Schwester hat ihn aufgenommen. Sie hat einen Deutschen geheiratet und wurde mit ihm ausgewiesen. Sie hat unser Kind als ihr eigenes mit nach Deutschland genommen. Dort konnte er frei aufwachsen als deutscher Junge und Arzt werden wie du. Nur, ich durfte ihn eben nur selten einmal sehen. Aber das ist ja alles nicht mehr schlimm.“

„Wie — heißt unser Sohn, Marga?“

„Jörg! Und da mein Schwager ihn adoptiert hat, um ihm die deutsche Staatsangehörigkeit zu sichern, trägt er dessen Namen.“

„Jörg Bernicke!“

Ob Marga Radot den Namen genannt hat, sagt Hömberg ihm vor sich hin. Dann dreht er sich um und bittet förmlich:

„Marga, sag, daß er Jörg Bernicke heißt.“

Fortsetzung folgt.

Invaliden gesucht
für ca. 15 Stunden wöchentlich für Garten-
arbeit. Zu erst. in der Gasse. in Sattlman.

**ür ihn nichts mehr zu machen, -
jetzt sucht er andre Sachen!**

n-Beleurhut
(Stadtmittel) ver-
abzugeben
abde 3.
o., zu kaufen gesucht.
Dahlhausen, Dais-

rdeon
zu kaufen gel.
stelle in Sattinam.

wagen
gekauft.
Leimböfse 18.

de, auch Böfche, für
sen gel. Angebote
Mit. E.-Steele.

eyppich
zu kaufen gel.
Gefch. in Sattinam.

en gesucht.
Altendorf-Ruhr.

Kinderfortwagen
zu kaufen oder geg. neuen Damenflößel zu
kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 1108 an
die Gefchft. in Sattinam.

Radio-Gerät
Rechsel- oder Allstrom, auch Volksempfänger
für 3-4 Wochen gegen angemessenen Ver-
gütung zu leihen gesucht.

Angebote unter Nr. 415 an die Gefchftstf.
in Langenberg oder Sattinam.

Bauseraum
möglischst auf ebener Erde, für langfristige
langw. Verträge (bei leiserer Inanspruch-
nahme) baldigst gesucht.

Angebote unter E. 3. an die Gefchftstfelle
in Sattinam.

Junge Frau sucht Heimarbeits
in Herbede. Suche gleichzeitg gebrauchte od.
neue **Wäschmaße** zu kaufen.

Judestrafen erheben an Buchhandlung Schre-
der in Herbede.

Invaliden gesucht
für ca. 15 Stunden wöchentlich für Gasten-
arbeit. Zu erst. in bez. Gefchft. in Sattinam.

Blick in die Heimat

Sattungen, den 5. Februar.

Schautafeln machen's nicht

„Frau Krause?“ Frau Lehmann rief es durch die geöffnete Wohnungstür zur Küche der Nachbarin. „Mein Fritz fährt mit dem Handwagen zum Bauplatz. Soll er auch für Sie etwas Sand mitbringen?“

„Sand? Ach — nicht nötig, Frau Lehmann,“ antwortete Frau Krause aus dem Hintergrund. „Bestenfalls Sie für die Sandtöpfe im Hof.“

„Und in Ihren Zimmern? Dort müßten doch auch Sandtöpfe stehen!“, mahnte Frau Lehmann.

Es klang wenig begeistert, als Frau Krause sagte: „In meinen Zimmern? Bloß nicht! Eine Sandtöpfe ist keine Zimmerpflanze! Wie sieht denn das aus? Wie in einem Büro für Sandproben! Wenn solche Töpfe mal platzen — die Schweinerei!“

„Was nun, wenn sich in Ihre Wohnung eine Brandbombe verliert?“

„Brandbombe?“ Frau Krause schenkte eine ablehnende Bemerkung bereit zu haben. Sie sah in Frau Lehmanns Haus, wo vor jedem Zimmer, ja sogar vor der Küche und dem Badraum, je zwei Zehn- und Sandtöpfe stehen. „Um — meinen Sie, daß...“

„Aber gewiß, Frau Krause,“ sagte die vorausschauende Nachbarin ernst. „Wir wollen's ja nicht hoffen, aber mit der Möglichkeit müssen wir rechnen. Die beiden Schautafeln vor Ihrer Wohnungstür auf dem Treppenaufgang machen's nicht. Auch ins Badezimmer oder in die Küche kann ja mal eine Brandbombe fallen. Und wenn dann kein Sand griffbereit zur Hand ist...“

Das gibt eine Riefenschnur, wie ich Ihnen, wogegen eine geplante Sandtöpfe nur ein Kinderpiel ist!“

„Sie haben recht, Frau Lehmann,“ meinte Frau Krause befehlend, „wenn Ihr Fritz so gut sein will...“

Achtung, Liebungsschießen!

Die Flakartillerie wird nochmals Liebungsschießen durchführen. Die Bevölkerung wird aufgefordert, während der Schießzeiten die Benutzung der öffentlichen Verkehrswege einzustellen und mit Rücksicht auf die Störung durch herabsinkende Flaksplitter unterzuzutreten.

Das Liebungsschießen wird eine halbe Stunde vor Beginn durch Auslassen eines Ballons, an dem eine rote Feuerflagge angebracht ist, angezeigt. Einholen des Ballons zeigt die Beendigung des Liebungsschießens an. Das dritte Schießen findet am Sonntag, 7. Februar 1943, 14 bis 16 Uhr, statt.

Gefährdeter Raum liegt zwischen Sattungen-Wing, 1 Kilometer östlich Langenberg, 1 Kilometer nordwestlich Oberprochhövel — Niederprochhövel, 0,5 Kilometer südlich Sattungen — Sattungen — Wing.

Böschland — an allen Ecken!

Die Stadtverwaltung hat erneut alle Stadteile mit Böschland versehen lassen, der unentgeltlich von den Lagerplätzen entnommen werden kann. Sand ist und

bleibt das wirkungsvollste Mittel zur Bekämpfung von Brandbomben. Deshalb nehme man die gebotene Gelegenheit wahr, um sich a u s r e i c h e n d mit Böschland zu versorgen. — Die Sandlagerplätze werden morgen im Anzeigenteil unserer Zeitung einzeln bekanntgegeben; sie werden auch aus Plakaten zu ersehen sein, die in Kürze im Stadtgebiet zum Aushäng gelangen.

— Heinrich Lehmann, der Träger des Westfälischen Literaturpreises 1941, wird am Sonntag, 14. Februar, vorm. 11 Uhr, im Sattungen Rathaus-Saal eine Dichterstunde gestalten, die vom Hofmann-Quartett, Bochum, musikalisch umrahmt wird. Eintrittskarten sind bereits jetzt in den bekannten Verkaufsstellen: Buchhandlungen Overbeck, Hündt, Holborn, van Vebber, beim Ortswart und bei den AdB-Vertriebswarten zu haben.

— Der Sauerländische Gebirgs-Verband hat auch zum letzten Weihnachtsfest seinen feldgrauen Mitgliedern ein beglückendes Weihnachtsfest, „Gut grüßt die Heimat“, senden können, eine Feldpostkarte, wie sie wohl nirgendwo sonst in deutschen Ländern anzureichen ist. Zu dem einzigartigen Geschenkbuch, das nur für die feldgrauen Wandergesährten des GVB bestimmt und daher nicht im Handel erschienen ist, schenkt Hans Papes Meisterhand wiederum einen sinnvollen Einband. Eine große

Anzahl von Schriftstellern hat köstliche Proben ihres dichterischen Schaffens geliefert, die mit viel Liebe und Kunstverständnis zusammengestellt wurden. Unter den Erzählern, Stichen, Schwänken, Erzählungen und Gedichten dieses prächtigen Bandes, die mal ernst, mal heiter dann und wann auch in dem fröhlichen westfälischen Platt erscheinen, finden sich außerdem eine erlesene Bilderreihe heimischer Künstler. Der Gesamtvereinsführer des GVB, Regierungspräsident Dellensbusch, stellte auch diesmal dem Blicklein ein warmherziges Geleitwort voraus. Wie könnte die Heimat ihren Helden da draußen herzlicher danken.

— Das Fest ihrer Silberhochzeit feiern am 7. Februar 1943, die Eheleute Franz Neuhäus und Frau Käthe, geb. Peters, Sattungen, Welpertstraße 6. — Die „NS“ gratuliert.

Blantenstein

— Lohn der Tapferkeit. Uffa, Wilh. Sandmann, Blantenstein, wurde mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet. — Die Heimat gratuliert!

Altendorf-Ruhr

— 90 Jahre alt wird morgen am 6. Februar, Witwe Karoline Lantermann, geb. Mintrop, Altendorf, Charlottenberg 7. — Der Hochbetrager gelte unsere besten Wünsche!

Neuregelung für Bauanträge

Vereinfachte Regelung für alle Bauvorhaben mit über 5000 RM. Baukostensumme

Der Generalbevollmächtigte für die Regelung der Bauwirtschaft, Reichsminister Speer, hat mit seiner 31. Verordnung vom 15. Januar 1943 das bauwirtschaftliche Genehmigungsverfahren für die Freigabe von Bauvorhaben nach den Grundbänden der Kriegswirtschaft mit den schon seit jeher bestehenden bauwirtschaftlichen Genehmigungsverfahren zusammengefaßt, um eine einheitliche Behandlung des bauwirtschaftlichen Genehmigungsverfahrens zu erreichen. Die bisher für die Regelung der Bauwirtschaft gültige 9. Verordnung vom 16. Februar 1940 ist aufgehoben.

Das bauwirtschaftliche Genehmigungsverfahren ist gegenüber dem bauwirtschaftlichen Genehmigungsverfahren seit der starken Beanspruchung der Bauwirtschaft, angefangen mit dem Weltkriege und der Bedarfsmangel des Reichs, immer stärker in den Vordergrund getreten. Dieses bauwirtschaftliche Genehmigungsverfahren war neu; es war mit dem seit jeher bestehenden bauwirtschaftlichen Genehmigungsverfahren nicht gekoppelt. Außenstehenden waren die Zuständigkeiten deshalb völlig unklar. Entscheidungen der beteiligten Behörden, da sie nur von einem Ressort getroffen waren, fanden nicht immer miteinander im Einklang, und was das wichtigste ist, einem Bauherrn, der die bauwirtschaftliche Genehmigung hatte, fehlten unter Umständen immer noch die Baukosten und die Arbeitskräfte. Solche Unklarheiten waren unvermeidlich, weil die Genehmigung der Bauwirtschaftlichen Genehmigungsverfahren seitens der bauwirtschaftlichen Genehmigungsverfahren erfolgen konnte.

Durch die neue 31. Verordnung sind jetzt drei Gesichtspunkte als tragende Grundgedanken des neuen Genehmigungsverfahrens herausgestellt worden.

1. Bauwirtschaftliche und bauwirtschaftliche Genehmigungen sind in ein und demselben Verfahren zu behandeln.

2. Der Bauherr hat grundsätzlich nur noch mit einer einzigen Behörde bzw. Dienststelle zu tun. Die Regelung der übrigen

Zuständigkeiten und die Herbeiführung aller sonstigen Genehmigungen ist in innerbehördliche Angelegenheiten verlagert.

3. Zur Vereinfachung unnötiger und vergeblicher Vor- und Entwurfsarbeiten ist die Behandlung der Bauanträge in ein Vor- und in ein Hauptverfahren ausgetrennt.

Künftig tritt der Bauherr nur noch mit der örtlichen Baupolizei in Verbindung, die für den Zustand seines Bauvorhabens zuständig ist. Sie ist somit zum Mittler zwischen den Bauherren und allen übrigen beteiligten Dienststellen geworden. Von ihr allein erfährt der Bauherr dann später abschließend die Gesamtschlichtung über seinen Antrag im Namen aller übrigen beteiligten Dienststellen.

Nicht geben, sondern opfern!

5. Reichsstraßenfahrsammlung des Kriegs-Winterhilfswerkes 42/43

Am nächsten Sonnabend und Sonntag, dem 6. und 7. Februar 1943, findet die 5. Reichsstraßenfahrsammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk 1942/43 statt. Die vorgesehene Abreise gelangen nicht zum Verkauf.

Bei dieser Sammlung wird das deutsche Volk der Welt seinen unbegrenzten Siegeswillen bekunden. Die Front aber soll wissen, daß die Heimat zu ihren Soldaten steht. Daher gilt auch hier die Parole:

„Der totale Krieg ist der kürzeste!“ Nicht geben, sondern opfern!

stellen. Wenn der Bauherr ausgestellt wird, so erfolgt gleichzeitig die bauwirtschaftliche Genehmigung. Bauherren für Bauvorhaben, die bauwirtschaftlich nicht vertretbar sind oder nicht durchgeführt werden können, sind also künftig ausgeschlossen. Eine Erleichterung für den Bauherrn ist es, daß er seinen Bauantrag künftig nur in ganz allgemeinen Umfassen einzureichen braucht. Erst wenn die Vorprüfung ergibt, daß der Antrag Aussicht auf Genehmigung hat, braucht der Bauherr den endgültigen Bauentwurf auszustellen. Die Bauwirtschaftsbehörde legt diesen Entwurf nach ihrer Prüfung dem jeweils am Orte der Baupolizeiinspektion eingesetzten Bauwirtschaftlichen Reichsministeriums Speer vor, der nun über die bauwirtschaftliche Genehmigung entscheidet. Diese Regelung gilt für alle Bauvorhaben mit über 5000 RM. Baukostensumme. Bei Bauvorhaben, die darunter liegen, sowie bei lebensnotwendigen Instandsetzungsarbeiten tritt künftig an Stelle der Arbeitsämter die örtlich zuständige Bauwirtschaftsbehörde.

Ebenfalls zur Erleichterung des Bauherrn ist das Verfügungsrecht der Bauwirtschaftlichen über Baukosten erweitert worden: Die Überwachung der Baukosten und der Inanspruchnahme der Baukosten ist jetzt an Stelle der Arbeitsämter den Bauwirtschaftsbehörden übertragen worden, da die Arbeitsämter nicht über das geschulte technische Personal verfügen.

Durch die 31. Verordnung des GVB-Bau wird die bisherige Vorwurf übermäßiger bürokratischer Hemmnisse gegenüber der Behandlung von Baumaßnahmen, Genehmigungen und Baufreigaben beseitigt.

— Gebt alle Kupfer- und Nickelmünzen dem WVB. Viele unter uns haben es seinerzeit übersehen, die außer Kurs gesetzten Kupfer- und Nickelmünzen vor Ablauf der Einlösungsfrist auszugeben oder gegen kursorfähiges Geld umzutauschen. In allen möglichen Behältern, Schubladen und sogar in Geldbörsen sind immer noch derartige Münzen zu finden. Der einzelne kann damit nichts anfangen; in der Masse gewinnen diese Münzen aber an Bedeutung und können nützlichen Zwecken zugeführt werden. Das Kriegswinterhilfswerk 42/43 gibt Gelegenheit, uns dieser außer Kurs gesetzten Münzen auf bequeme Art zu entledigen, indem wir sie bei der Reichsstraßenfahrsammlung am kommenden Sonnabend und Sonntag neben unserer üblichen Spende in die Sammelbüchsen der ehrenamtlichen Helfer stecken. Wir geben damit diesen für uns wertlosen Münzen eine neue Bestimmung und helfen sie in den Dienst jener Kraft, die uns den Endfieg sichert.

Aufsicht der Hoch- und Halbkämme, die man künftig übrigens auf eine Einheitsgröße von 1,60 m zichten will.

Auch hier muß der Erbschnitt eine breite Krone ausbilden; danach nur regelmäßig auslichten. „Aubüß“ sind Unfinn. Nur die breit auslaufende Krone gibt dem Baum die Möglichkeit, sich ausreichend mit Nadeln aus der Luft zu versorgen. Im übrigen muß jeder Nadelbaum individuell nach seiner Veranlagung behandelt werden. Als Schnittstelle müssen so dicht wie möglich an der Krone erfolgen. Die Schnittstellen werden mit Steinbohrer oder Baumbohrer versehen. Man achte darauf, daß das oberste Auge immer nach außen steht.

Alle abgestorbenen oder im Absterben begriffenen Nadelbäume

müssen so schnell wie möglich entfernt werden. Nicht tragende Bäume versucht man durch stärkeres Zurückschneiden der äußeren Krone oder

Denk an Stalingrad

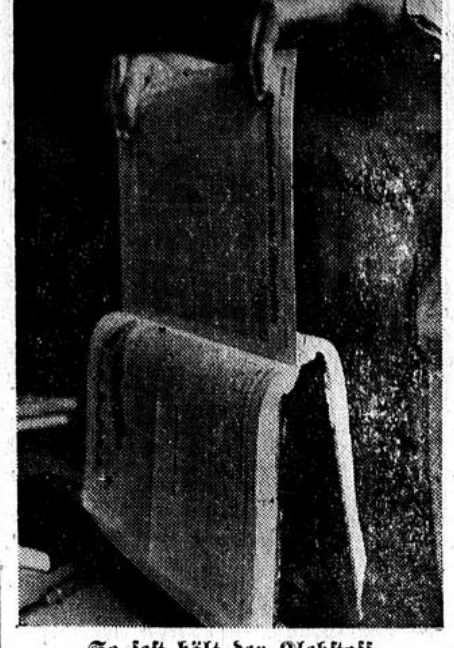
Wenn wir an Stalingrad denken und an das Selbstentnügen unserer Soldaten, dann muß in der Heimat jedes Opfer leicht werden. Am Wochenende wollen wir durch unser Opfer zum Kriegs-WVB diesen Tapferen zeigen, wie die Heimat ihren Einsatz ehrt.

durch Umverteilung zum Tragen zu bringen. Sind die Bäume älter als 10 Jahre, wird die Umverteilung auf 2-3 Jahre verteuert. Zeitliche Zugabe stehen lassen, zur Aufnahme des Zapfstromes an Stelle der abgestorbenen Krone. Am leichtesten ist das Prosopien hinter der Krone. Zubehör: ein scharfes Messer, Wack, Baumbohrer und ein Veredelungsgerät im runden Zustand (das also schon vorher geschliffen sein muß). Zeit der Veredelung: im allgemeinen das Frühjahr, wenn sich die Krone leicht löst. Wird die Veredelung im Sommer noch vor dem Johannisfest vorgenommen, so ist noch ein Anstrich im gleichen Jahre zu erwarten.

Der rationellste Bucheinband

Bücher werden geliebt und gebügelt

Erinnern wir uns, daß es einmal eine Zeit gab, in der sich kein Schuhmacher vorstellen konnte, daß eines Tages die Schuhsohlen nicht mehr gepolstert, sondern gefaltet würden. Heute ist das Verfahren allgemein, ja, die neue Technik hat in der Schuhindustrie geradezu Raum geschaffen für die schön-



So fest hält der Klebstoff

sten und elegantesten Formen, besonders der Damenschuhe.

Ein Vorgang ähnlich revolutionärem der Art steht jetzt in der deutschen Buchbinderei bevor durch die Erfindung, die dem Buchhändler Emil Kumbach gelungen ist, nachdem Engländer und Amerikaner schon seit Jahren vergeblich an der Lösung des Problems der Herstellung fadenloser, nur gefalteter Bücher gearbeitet haben. Nun ist es gelungen, Einblattdücker fadenlos in einwandfreier Beschaffenheit herzustellen, mit unbedingter reißfester Blockstärke; elastisch und angenehm im Gebrauch für den Leser, für die Leihbücherei besonders geeignet, weil sie strapazierfähig und nahezu unbegrenzt ausleihfähig sind. Schon die Anfänge der neuen Technik wirken auf den Fachmann wie auf den Laien so verblüffend, daß niemand an ihr vorbeigehen kann. Abgeriffene, zerfessene und zerklüftete Bücher, die im Rücken schadhafte und brüchig geworden sind, die eigentlich schon zum Einfliegen bestimmt waren, werden wieder verjüngt und neuwertig. Wertvolles Kulturgut, Millionen von Altbüchern können gerettet werden, der deutsche Buchbinder hat allein hierdurch Arbeit für Jahre, eine Arbeit, an die er, wenn überhaupt, bisher nur sehr ungern, herangegangen, weil sie zeitraubend war und wenig nützlich für ihn.

Wer schon einmal einen Buchbinder bei der Arbeit beobachtet hat, wird selbst einmal einen privaten Versuch gemacht haben, ein schadhafte oder zerfessene Buch wieder instand zu setzen, der weiß um die große Mühe. Da waren die Stoffäden im Rücken des Buches zerissen oder die einzelnen Lagen zerfielen an der Stelle, wo sie zusammengeheftet sind. Die „Klebarbeiten“ wurden unbeliebt, auch bei hohen Preisen lohnten sie sich nicht, zu Bergen häuften sich die reparaturbedürftigen Bücher in den Werkstätten, ohne daß sie wieder instandge-

setzt wurden. Die Kriegsnotwendigkeiten haben die Lage verflümmert, da wir die vorhandenen Bücher noch nötiger haben, weil so manches neue Buch nicht gedruckt werden kann.

Das wird nun mit einem Schläge anders. Wie so oft in Notzeiten, ist auch hier durch Fortschritte in der Technik der Helfer gekommen, die Kumbach-Patente bedeuten einen Fortschritt, den man nicht hoch genug schätzen kann. Wenn eine jahrhundertalte Tradition ins Banke kommt, dann ist es für jeden Berufsstand zunächst schwer, sich mit dem Neuen abzufinden, aber aufzuhalten sind wirkliche technische Fortschritte, die Arbeitskräfte und Material sparen, nicht, besonders nicht in unseren Zeitalter der Technik. So wird sich auch das deutsche Buchbinderhandwerk mit einer Neuerung abfinden und sie bald schätzen und für unentbehrlich halten, zumal sie seine künstlerischen Fähigkeiten nicht beeinträchtigt. Alte Tradition findet eine neue, eine zeitgemäße Verlebung.

Der Erfinder ist auf eigenartige Weise auf seine inzwischen sechsfach patentierten Neuerungen gekommen, deren Fortentwicklung auch auf die maschinelle Buchbinderei noch zu lösen ist, wodurch alle bisherigen Verfahren über den Haufen geworfen würden. In seiner Großbuchhandlung war ihm aufgefallen, daß viele der gelieferten Bücher sehr leicht eingebunden waren und in ihren Einbänden wie in einem trachtenden Korsett steckten. Man sagte solche Bücher wie ein rohes Ei an, sie wurden oft nach nur geringem Gebrauch schadhafte im Rücken, platteten oder riefen irgendwo. 1938 begann der Erfinder mit einer Untersuchung der bisher in der Buchbinderei verwendeten Klebstoffe und richtete sich in Köln eine Modellbinderei mit einem angeschlossenen Laboratorium ein. Es wurden die bisher gebräuchlichen tierischen und pflanzlichen Leime analysiert, nebenher neue chemische Stoffe ausprobiert mit den Ergebnissen, die dann in Patenten ihren Niederschlag fanden.

Bücher sollen also künftig nicht mehr gefaltet, sondern gefaltet und gebügelt werden. Wenn das einfacher ist (und in einigen Buchbindereien im deutschen Westen ist das Verfahren schon seit einiger Zeit in der Praxis mit der erforderlichen Sorgfalt und durchschlagendem Erfolg erprobt), dann wird sich die Neuerung bald im ganzen Lande durchsetzen, zum Nutzen der Buchbinder, zum Vorteil des Buchbinderwerks. Das Ziel ist, dem deutschen Volke den besten und den am einfachsten herzustellenden rationellsten Bucheinband zu geben, jetzt alte Bücher zu erneuern und dann allen eine längere Lebensdauer zu gewährleisten. Die deutsche Buchbinderei erhält durch zeitgemäße Handwerkskunst eine neue Tradition!



Hier wird „gefaltet“ (Bilder: Privataufnahme)

Westfälische Volksbanken im Geschäftsjahr 1942

Rund 250 Millionen Betriebsmittel

Die gesamten Betriebsmittel der westfälischen Volksbanken haben im Geschäftsjahr 1942 die Summe von rd. 1/4 Milliarde Reichsmark erreicht, das entspricht einer Zunahme von prozentual 28 Proz. Die absolute Zunahme übertrifft um ein Geringes das Jahr 1941. Die Spareinlagen haben 1942 eine Zunahme von RM. 31 Millionen (1941 RM. 28 Millionen) gleich 32 Proz. (1941 42 Proz.) auf RM. 127 Millionen erfahren, so daß die Steigerung der Spareinlagen in 1942 das Vorjahr, wenn auch gering, übertrifft. Ebenso hat die Steigerung der Einlagen in Laufende Rechnung 1942 mit RM. 18 Millionen das Vorjahr (RM. 15 Millionen) übertrifft, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Hauszinssteuer-Abgeltungsbeträge zum wesentlichen Teil in diesen Zahlen noch enthalten sind. Das Eigenkapital weist 1942 einen gleichen Zugang von absolut RM. 1,5 Millionen wie im Vorjahr auf und hat RM. 18,4 Millionen erreicht. Mit der enormen Steigerung der Fremdgelder hat das gleiche naturgemäß auch weiterhin nicht standhalten können, so daß sich das Verhältnis des eigenen zum fremden Kapital per 31. 12. 1940 weiter auf 8,5 Proz. gekürzt hat (31. 12. 1941 9,6 Proz., 31. 12. 1940 12 Prozent).

Auch im Geschäftsjahr 1942 haben sich die Volksbanken mit gutem Erfolge gemittelt, neben der Stärkung der Reserven aus den Reingewinnen und aus freigewordenen Rückstellungen eine Stärkung der Geschäftsanlagen durch Zeichnung weiterer Anteile und Vergebung neuer Mitglieder herbeizuführen. In Auswirkung des Einlagenwachstums auf die Aktivanlagen hatten

sich die Zunahmen der Wertpapiere und der Bankguthaben etwa die Waage, das Verhältnis der eigenen Wertpapiere zu den Bankguthaben hat sich mit 88 Proz. zum 31. 12. 1942 auf der Höhe des Vorjahres gehalten. Die Schrumpfung der Debitoren hat sich mit 4 Proz. nur in geringem Ausmaße weiter fortgesetzt; im Vorjahr 1941 betrug dieselbe noch 10 Prozent.

— Muttertsch für Ausländerinnen. Mit Bulgarien, Italien, Kroatien, der Slowakei, Spanien und Ungarn sind Vereinbarungen getroffen worden, nach denen die im deutschen Reich beschäftigten Angehörigen dieser Staaten hinsichtlich des Arbeitsbuches den vergleichbaren deutschen Arbeitern grundsätzlich gleichzustellen sind. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitssektor weist darauf hin, daß auf Grund dieser Vereinbarungen die im Reich eingesetzten Ausländerinnen der genannten Staaten, die werdende Mütter sind, Anspruch auf den gleichen Schutz wie die deutschen werdenden Mütter haben. Auf sie finden daher sämtliche Vorschriften des Muttertutengesetzes Anwendung. Wieviel der volle Schutz des Muttertutengesetzes auf andere Staaten ausgedehnt werden kann, wird noch geprüft.

Straßenfahrsammlung nur am Sonnabend und Sonntag

Die 5. Reichsstraßenfahrsammlung des Kriegs-Winterhilfswerkes 1942/43 wird am 6. und 7. Februar von Beamten und Landwirten durchgeführt. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß nur am Sonnabend und Sonntag gesammelt werden darf.